

## Reviews

PATRICK GUILLAUMONT, *Caught in a Trap. Identifying the Least Developed Countries*. Paris: Economica, 2010. XIV, 386 pages, \$ 54.95. ISBN 978-2-7178-5799-3

Patrick Guillaumont starts his book with the basic question – “what are the least developed countries” – and gives the answer right away. Today, 49 countries constitute the category of least developed countries (LDCs), according to specific criteria and procedures, and as confirmed by a resolution of the UN General Assembly. Countries in that category are low-income countries that suffer from severe structural handicaps to growth, particularly low human resources and high economic vulnerability. In the years since the LDC category was established, the number of countries on the list has doubled, now representing about 40 percent of the developing countries, with more than 750 million people or 11.8 percent of the world population. By contrast, their Gross Domestic Product (GDP) is just 0.7 percent of world GDP and 3.2 percent of the GDP of all developing countries on an exchange rate basis (UNDP 2007). Compared on the basis of purchasing power parity, the differences are a little smaller, with the LDC’s share at about 1.8 percent of world GDP and 4.0 percent of developing country GDP. Most LDCs are small or medium-sized in population, are land-locked, insular or arid; 20 of them are Asian countries.

In the literature and in international relations, other (unofficial) structural categories of developing countries are used. While the LDCs are an official category of the United Nations, “low-income countries” is a classification established empirically each year by the World Bank, making a group of 60 or more. Another category used, this one geographical, is that of the “small island developing countries”, which has about 50 members, 36 of them independent states. A final structural category is that of the “land-locked developing countries”, 28 in number.

Furthermore, there are three political categories of developing countries that partly overlap with the LDC category: the “African, Caribbean and Pacific countries”; the “heavily indebted poor countries”; and the “low-income countries under stress”, now included in the broader ‘fragile states’ group. For 2005, 46 countries were classified as fragile states according to an OECD approach and 35 according to the World Bank. The link between the categories of LDCs and fragile states can seem questionable, insofar as the LDC category basically refers to structural features while the fragile states category refers to policy and governance indicators, more likely to change over time. In sum, the LDC category is a structural category, not designed to reflect present policy and its assessment. As such it is fairly stable, though not permanent. Countries are likely

Förderung partizipativer Entwicklungen in China, einschließlich einer entsprechend begrenzten Mittelallokation, wemngleich er zugesteht, dass es auf der Ebene einzelner Projekte durchaus Spielraum zur Stärkung partizipativer Ansätze gebe, und dies nicht zuletzt durch eigene Anstrengungen zu belegen sucht.

Kritisch anzumerken ist, dass Fulda – schon fast obsessiv – seine Auseinandersetzung sehr stark auf deutsche Akteure der EZ in China fokussiert und andere gewichtige Perspektiven und Spannungsfelder nur wenig berücksichtigt. Dies gilt für international vergleichende Betrachtungsweisen (die nur marginal herangezogen werden), aber besonders für die chinesische Seite der deutsch-chinesischen EZ. Obleich des Chinesischen offenbar mächtig, kommen fast keine chinesischen Autoren zu Wort, und es werden chinesische Positionen kaum dargestellt oder analysiert. Insgesamt stellt das Buch aber doch eine lezenswerte Studie dar, die – wenn man den nötigen langen Atem mitbringt, sich durch einige redundante Wortungetüme durchzuarbeiten – nicht nur provokativ, sondern auch anregend ist.

*Bettina Gransow*

JAMES W. HEISIG / TIMOTHY W. RICHARDSON / ROBERT RAUTHER, *Vereinfachte Hanzi lernen und behalten 1. Bedeutung und Schreibweise der häufigsten chinesischen Schriftzeichen*. (Klostermann RoteReihe 29). Frankfurt am Main: Klostermann, 2009. 471 Seiten, € 23,90. ISBN 978-3-465-04068-2

Das Buch, das trotz des beträchtlichen Umfangs von knapp 500 Seiten gut in der Hand liegt, setzt sich aus 50 Lektionen zusammen, denen eine 26 Seiten umfassende Einleitung vorausgeht und fünf Zeichenindices folgen. Schon im Vorwort des deutschen Mitherausgebers ist zu erfahren, dass es die „chinesische“ Variante einer früheren Publikation der beiden amerikanischen und in Japan lebenden Ko-Autoren darstellt: „Die [japanischen] Kanji lernen und behalten“.

„Ziel dieses Kurses ist es, Ihnen dabei zu helfen, sich so schnell und wirksam wie möglich die Bedeutung und Schreibweise der 3000 meistgebräuchlichen chinesischen Schriftzeichen selbständig beizubringen.“ (S. 9) Dieser einleitende Satz klingt verlockend, und es ist sehr wohl möglich, dass die Autoren nicht zu viel versprechen. Voraussetzung dafür ist der „Bruch mit den herkömmlichen Methoden des Zeichenlernens“ (S. 9), allen voran die allgemein übliche Praxis, Bedeutung, Aussprache und Schreibweise eines Zeichens gleichzeitig zu erlernen. Von diesem Vorgehen gibt es im deutschsprachigen Raum meines Wissens allerdings schon lange Abweichungen in Gestalt von Lehrbüchern für Gymnasien oder intensiven Sprachlaborübungen an Universitäten, die eine temporäre Abkoppelung von Aussprache und Schreibweise nahelegen. In beiden Fällen wird die Einführung der Zeichen zugunsten der Ausspracheübungen verschoben. Im vorliegenden Buch aber wird der umgekehrte

Weg beschritten: Die Zeichen kommen an erster Stelle, und zwar unter anderem mit dem stichhaltigen Argument, dass diese angesichts einer ausgeprägten Homophonie (Gleichlautung) der modernen chinesischen Sprache immerhin eindeutig sind.

Die Autoren setzen bewusst einschlägige kognitive Lernstrategien ein, inklusive verschiedener Mnemotechniken. So werden die Zeichen, die für den ersten Teil des Buches (Lektionen 1–12) vorgesehen sind, mit kurzen Erzählungen eingeführt, wenn sich die Etymologie nicht verwenden lässt. Im zweiten Teil (Lektionen 13–19) wiederum wird das den Lernenden unterstellte „erfindrische Gedächtnis“ (S. 22) selbst aktiv, indem es angehalten ist, die nunmehr bloß skelettartigen Vorgaben für Erzählungen fortzuspinnen, sogenannte Entwürfe, die den neuen Zeichen beigegeben sind. Erst recht ist im letzten und größten Teil des bisher vorliegenden Kursus (Lektionen 14–50) die Phantasie gefragt, um den auf sogenannte Elemente verkürzten Paratext zu den Zeichen spielerisch auszugestalten.

Die vollständigste Information zu einem Zeichen, die für den ersten Teil charakteristisch ist, umfasst demnach in einem Rahmen übersichtlich angeordnet: die laufende Nummer; das Schriftzeichen in der Kurzzeichen- und gedruckten Variante; das deutsche Schlüsselwort, d. h. seine Hauptbedeutung; die Erzählung, wobei die signifikanten graphischen Bestandteile des Zeichens herausgegriffen und mit der deutschen Schlüsselbedeutung verknüpft werden. Nicht zuletzt werden die Strichfolge, um eindringlich zum wiederholten aktiven Mitvollzug aufzufordern, sowie zusätzliche Primitiv- bzw. Grundbedeutungen aufgeführt.

Handelt es sich hierbei um reine Gedächtnisstützen, so folgt das Gesamtarrangement des Kursus im vorliegenden Band 1, dem sich ein zweiter Band mit weiteren 1500 Schriftzeichen anschließen soll, einem lernstrategischen Prinzip, das Organisation, Elaboration und Wiederholung vorsieht. Mit anderen Worten, das Buch zeichnet sich durch eine klare Struktur aus, die sich mit jeder Lektion weiter entfaltet, dabei aber immer auf die Grundelemente Bezug nimmt: Der Kursus beginnt zunächst mit einfachen Schriftzeichen (Primitiv-elementen), um diese dann als Bauteile beim Zusammenfügen neuer Zeichen zu verwenden. Ab einer bestimmten Anzahl differenziert sich die Struktur und nimmt pro Lektion entweder zusammenhängende Zeichen in den Blick, die sich z. B. auf den Menschen, auf Mengenangaben, auf die Elemente der Natur oder auf Schule und andere Einrichtungen beziehen, oder ordnet die neuen Zeichen ihren Bildelementen zu, die zugleich Radikale sind, wie „Bäume und Blumen/Gras“ oder „Dach und Einfriedungen“. Auch kann eine Lektion Zeichen gewidmet sein, die bisher „durch die Ritzen der Lektionen gefallen sind“ (S. 290).

Das Spektrum an Mnemotechniken reicht in den Worten der Autoren „vom Kindischen bis zum Ausgeklügelten“ (S. 14). Im Allgemeinen findet sich in den Geschichten immer eine Pointe oder „der Kasus macht [oft herzlich] lachen“. Der bewusste Einsatz von Emotionen oder Gefühlsatmosphären ist mei-

ner Erfahrung nach selbst dann noch wirkungsvoll, wenn die eine oder andere Erzählung, ein Entwurf oder die Interpretation eines Primitivelementes dem etwas strenger gestrickten Leser – erst recht dem sinologisch bereits Geschulten – ein Stirnrunzeln oder ein indigniertes „Na ja!“ abzwängen sollten. Als ein kluger Schachzug nicht nur in mnemotechnischer Hinsicht erscheint es also, an die Phantasie des Lesers selbst zu appellieren!

Es bleibt zu hoffen, dass man vor lauter amüsanten Geschichten, die man im Gedächtnis behält, nicht die Zeichen selbst vergisst.

Abschließend noch ein Wort zu den sehr hilfreichen Indices: Index I enthält alle Schriftzeichen des vorliegenden Bandes, diesmal in der handgeschriebenen Variante, in der Reihenfolge ihres Erscheinens (laufende Nummer) und mit der jeweiligen Aussprache, die somit durch kurzes Nachschlagen jederzeit aufgeholt oder auch mitgelernt werden könnte kann. Index II listet alle Primitiv-elemente bzw. Radikale auf, ordnet sie wie in einem Wörterbuch nach der Strichzahl und gibt die Seite an, auf der das Zeichen(element) erstmals erscheint. Index III umfasst alle ganzen Schriftzeichen, nach Strichzahl und Strichfolge geordnet, unter Hinzufügung der laufenden Nummer. Index IV ist wiederum der Aussprache in alphabetischer Reihenfolge gewidmet, wobei die vier Töne berücksichtigt werden und neben dem Zeichen wiederum die laufende Nummer genannt wird. Der letzte Index V führt alle Schlüsselwörter und Primitivbedeutungen auf, stellt also eine alphabetisch geordnete Liste der deutschen Äquivalente dar, denen das jeweilige chinesische Zeichen sowie die laufende Nummer (und nicht die Seitenzahl, wie S. 456 den Index einleitend behauptet wird) beigeordnet ist.

Wie immer könnte man alles ganz anders aufziehen. Gleichwohl macht das Buch Lust darauf, es auszuprobieren, auch im akademischen Kontext, um die „vereinfachten Hanzi zu lernen und zu behalten“ bzw. auf vergnügliche Weise zu rekapitulieren.

*Gudula Linck*

ALICE GRÜNFELDER (Hg.), *Flügel Schlag des Schmetterlings. Tibeter erzählen*. Zürich: Unions-Verlag, 2009. 253 Seiten, € 16,90. ISBN 978-3-293-00406-1

Vielleicht ist es ein guter Rat, zunächst das Nachwort der Herausgeberin (S. 237–245) zu konsultieren und vor jeder Geschichte die jeweilige Kurzbiographie (S. 249–253) der insgesamt elf Autoren zu lesen. Die Lektüre wäre so stärker in den Kontext einbezogen – es sei denn, man möchte den Fokus ohne Ablenkung auf die spezifische Textstruktur sowie die literarische Qualität der einzelnen Beiträge richten. Zu beidem werde ich mich eines Urteils enthalten, fehlt mir dazu doch die Kompetenz im Hinblick auf die moderne tibetische Literatur.